

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**


## **Dom Karlos, Infant von Spanien**

**Schiller, Friedrich**

**Carlsruhe, 1788**

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-88539](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-88539)



Erster Akt.

Der königliche Garten in Aranjuez.

---

Erster Auftritt.

Don Karlos, Domingo.

Domingo.

Die schönen Tage in Aranjuez  
sind nun zu Ende. Eure königliche Hoheit  
verlassen es nicht heiterer. Wir sind  
vergebens hier gewesen.

Karlos sieht zur Erde und schweigt.

Brechen Sie

dieß räthselhafte Schweigen. Deffnen Sie  
Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz. Zu theuer  
kann der Monarch die Ruhe seines Sohns —

A 2

des



des einz'gen Sohns — zu theuer nie erkaufen.  
 Der Arm der Könige reicht weit — Wär's möglich?  
 Wär' noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel  
 dem liebsten seiner Ebhne weigerte?  
 Ich stand dabei, als in Toledo's Mauern  
 der stolze Karl die Huldigung empfing,  
 als Fürsten sich zu seinem Handfuß drängten,  
 und jetzt in Einem — Einem Niederfall  
 sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen —  
 ich stand und sah das junge stolze Blut  
 in seine Wangen steigen, seinen Busen  
 von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah  
 sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen;  
 in Wonne brechen — Prinz, und dieses Auge  
 gestand: Ich bin gesättigt.

Dieser stille  
 und feierliche Kummer, Prinz, den wir  
 acht Monde schon in Ihren Blicken lesen,  
 das Räthsel dieses ganzen Hof's, die Angst  
 des Königreichs, hat Seiner Majestät  
 schon manche sorgenvolle Nacht gekostet,  
 schon manche Thräne Ihrer Mutter.

Karlos

Dreht sich rasch um.

Mutter?

Das



Domingo stuzt.

Prinz?

Karlos.

O Himmel, gib, daß ich es dem vergesse,  
der sie zu meiner Mutter machte!

Domingo.

Prinz?

Karlos

besinnt sich und fährt mit der Hand über die Stirne.  
Hochwürd'ger Herr — ich habe sehr viel Unglück  
mit meinen Müttern. Meine erste Handlung,  
als ich das Licht der Welt erblickte, war  
ein Muttermord.

Domingo.

Ist's möglich, gnäd'ger Prinz?  
Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken?

Karlos.

Und meine Neue Mutter — hat sie mir  
nicht meines Vaters Liebe schon gekostet?  
Mein Vater hat mich kaum geliebt. Mein ganzes  
Verdienst war noch, sein Einziger zu seyn.

A 3

Sie



Sie gab ihm eine Tochter — O wer weiß  
was in der Zeiten Hintergrunde schlummert? —

Domingo.

Sie spotten meiner, Prinz. Ganz Spanien  
vergöttert seine Königin — Sie sollten  
nur mit des Hasses Augen sie betrachten?  
Bei ihrem Anblick nur die Klugheit hören?  
Wie, Prinz? Die schönste Frau auf dieser Welt,  
beim ersten Blick Monarchinn ohne Krone,  
kaum zwei und zwanzig Frühlingen entflogen,  
und Königin — und ehemals ihre Braut?  
Unmöglich Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!  
Wo alles liebt kann Karl allein nicht hassen,  
so seltsam widerspricht sich Karlos nicht.  
Bewahren Sie Sich Prinz, daß sie es nie  
wie sehr sie ihrem Sohn mißfällt erfahre,  
die Nachricht würde schmerzen.

Karlos.

Glauben Sie?

Domingo.

Wenn Eure Hoheit sich des letzteren  
Turniers zu Saragossa noch entsinnen,  
wo unsern Herrn ein Lanzensplitter streifte —  
Die Königin mit ihren Damen saß

auf



auf des Pallastes mittlerer Tribune  
und sah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:  
„Der König blutet!“ — Man rennt durch  
einander,

ein dumpfes Murmeln dringt bis zu dem Ohr  
Der Königin; „Der Prinz?“ ruft sie und will,  
und will sich von dem obersten Geländer  
herunterwerfen. — „Nein! Der König selbst.“  
giebt man zur Antwort — „So laßt Aerzte  
hohlen!“

erwiedert sie indem sie Athem schöpft.

Nach einigem Stillschweigen.

Sie stehen in Gedanken?

Karloß.

Ich bewundre  
des Königs lust'gen Reichtiger, der so  
bewandert ist in witzigen Geschichten.  
Doch ernsthaft und finster.

hab' ich immer sagen hören, daß  
Geberdenspäher und Geschichtenträger  
des Uebels mehr auf dieser Welt gethan,  
als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht  
konnten.

Die Mühe Herr war zu ersparen. Wenn  
Sie Dank erwarten, gehen Sie zum König.



## Dom. Karlos.

Domingo.

Sie thun sehr wohl, mein Prinz, Sich vorzusehn  
mit Menschen — nur mit Unterscheidung.

Stoßen

Sie mit dem Heuchler nicht den Freund zurück.  
Ich mein' es gut mit Ihnen.

Karlos.

Lassen Sie

daß meinen Vater ja nicht merken. Sonst  
sind Sie um Ihren Purpur.

Domingo stutzt.

Wie?

Karlos.

Nun ja.

Bersprach er Ihnen nicht den ersten Purpur,  
den Spanien vergeben würde? —

Domingo.

Prinz,

Sie spotten meiner.

Karlos.

Das verhüte Gott,  
daß ich des fürchterlichen Mannes spötte,  
der meinen Vater selig sprechen und  
verdammten kann!

Do-



Domingo.

Ich will mich nicht  
vermessen, Prinz, in das ehrwürdige  
Geheimniß Ihres Kummers einzudringen.  
Nur bitt' ich Eure Hoheit, eingedenk  
zu sein, daß dem beängstigten Gewissen  
die Kirche eine Zuflucht aufgethan,  
wozu Monarchen keinen Schlüssel haben,  
wo selber Missethaten unterm Siegel  
des Sacramentes aufgehoben liegen —  
Sie wissen was ich meine, Prinz — ich habe  
genug gesagt.

Karlos.

Nein! Das soll ferne von mir sein,  
daß ich den Siegelführer so versuchte!

Domingo.

Prinz, dieses Mißtraun — Sie verkennen Ihren  
getreuesten Diener.

Karlos

faßt ihn bei der Hand.

Also geben Sie  
mich lieber auf. Sie sind ein heil'ger Mann,  
das weiß die Welt — doch frei heraus —  
für mich  
sind Sie bereits zu überhäuft. Ihr Weg,

A 5

Hoch



Hochwürgb'ger Vater, ist der weiteste,  
bis Sie auf Peters Stuhle niedersitzen.  
Viel Wissen möchte Sie beschweren. Melden  
Sie das dem König, der Sie hergesandt.

Domingo.

Mich hergesandt —

Karlos.

So sagt' ich. D zu gut,  
zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hof  
verrathen bin — ich weiß, daß hundert Augen  
gedungen sind mich zu bewachen, weiß,  
daß König Philipp seinen einz'gen Sohn  
an seiner Knechte schlechtesten verkaufte,  
und jede von mir aufgefangne Silbe  
dem Hinterbringer fürsilicher bezahlt,  
als er noch keine gute That bezahlte.  
Ich weiß — D still! Nichts mehr davon. Mein

Herz

will überströmen, und ich habe schon  
zu viel gesagt.

Domingo.

Der König ist gesonnen  
vor Abend in Madrid noch einzutreffen.  
Bereits versammelt sich der Hof. Hab' ich  
die Gnade, Prinz —

Kar-



Karlos.

Schon gut. Ich werde folgen.

Domingo geht ab. Nach einem Stillschweigen.  
Beweinenswerther Philipp, wie dein Sohn  
beweinenswerth! — Schon seh' ich deine Seele  
vom gift'gen Schlangenbiß des Argwohns bluten;  
dein unglücksel'ger Borwitz übereilt  
die fürchterlichste der Entdeckungen,  
und rasen wirst du, wenn du sie gemacht.  
Dein Gold kann sich erschöpfen, deine Flotten  
in Stürmen unterstinken — Schreckenlos  
siehst du die Wogen der Rebellion  
bis an die Stufen deines Thrones schlagen.  
Dein Thron steht fest. Doch —

Zweiter Auftritt.

Dom Karlos. Marquis von Posa.

Karlos.

O ihr guten Geister!

Mein Rodrigo!

Marquis.

Mein Karlos!

Karlos.

Ist es möglich?

Ist's



Ist's wahr? Ist's wirklich? Bist Du's? —

O Du bist's!

Ich drück' an meine Seele Dich, ich fühle  
die Deinige allmächtig an mir schlagen.

D jetzt ist alles wieder gut. In dieser  
Umarmung heilt mein krankes Herz. Ich liege  
am Halse meines Rodrigo.

Marquis.

Ihr krankes,

Ihr krankes Herz? Und was ist wieder gut?  
Was ist's, das wieder gut zu werden brauchte?  
Sie hören, was mich stutzen macht.

Karlos.

Und was

bringt Dich so unverhofft aus Brüssel wieder?  
Wem dank' ich diese Ueberraschung? Wem?  
ich frage noch? Verzeih dem Freudetrunknen,  
erhabne Vorsicht, diese Lästerung!  
Wem sonst als dir, Allgütigste? Du wußtest,  
daß Karlos ohne Engel war, du sandtest  
mir diesen, und ich frage noch!

Marquis.

Vergebung,

mein theurer Prinz, wenn ich dieß stürmische  
Entzücken mit Bestürzung nur erwiedre.

So.



So war es nicht, wie ich Dom Philipps Sohn  
erwartete. So fürchterlich begrüßte  
mich Karl noch nie. Ein unnatürlich Roth  
entzündet sich auf Ihren blassen Wangen,  
und Ihre Lippen zittern fieberhaft.  
Was muß ich glauben, theurer Prinz? — Das ist  
der Löwenkühne Jüngling nicht, zu dem  
ein unterdrücktes Heldenvolk mich sendet —  
denn jetzt steh' ich als Rodrigo nicht hier,  
nicht als des Knaben Karlos Spielgefelle —  
ein Abgeordneter der ganzen Menschheit  
umarm' ich Sie — es sind die Flandrischen  
Provinzen, die an Ihrem Halse weinen  
und feierlich um Rettung Sie besürmen.  
Die Zeit ist da, die schreckenvolle Zeit,  
die ohne Hoffnung ihre Freiheit endigt.  
Tyrannisch wählt Dom Philipp in dem Herzen  
des freigeborenen Brabants. Es ist  
gethan um Ihr geliebtes Land, wenn Alba,  
des Fanatismus rauher Henkersknecht,  
vor Brüssel rückt mit Spanischen Gesetzen.  
Auf Kaiser Karls gloriwürd'gem Enkel ruht  
die letzte Hoffnung dieser edeln Lande.  
Sie stürzt dahin, wenn sein erhabnes Herz  
vergesen hat für Menschlichkeit zu schlagen.

Karl



Karlos.

Sie stürzt dahin. Nur Thränen kann ich geben,  
und Thränen brauch' ich für mich selbst. Verleß  
der Himmel mich — was liegt an Nationen.

Marquis.

Hier kenn' ich meinen Karl nicht mehr. So  
spricht

der große Mensch — vielleicht der einz'ge, den  
die Geisterseuche seiner Zeit verschonte?  
der bei Europa's allgemeinem Taumel  
noch aufrecht stand, den gift'gen Schierlings-  
trank

des Pfaffenthums, von welchem schon das zweite  
Jahrtausend sich im Schwindel dreht, beherzt  
vom Munde stieß — der gegen Priesterblitze  
und eines Königs schlaue Heiligkeit  
und eines Volks andächt'gen Kausch die Rechte  
der hingestürzten Menschheit gelten machte —

Karlos.

Sprichst Du von mir? Du irrst Dich, guter  
Mensch.

Auch mir hat einst von einem Karl geträumt,  
dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man  
von Freiheit sprach — doch der ist lang be-  
graben,

Den



Den Du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr,  
 der in Alkala von Dir Abschied nahm,  
 der Karl nicht mehr, der sich beherzt getraute,  
 das Paradies dem Schöpfer abzusehn  
 und demaleinst als unumschränkter Fürst  
 in Spanien zu pflanzen — O der Einfall  
 war kindisch, aber göttlich schön. Vorbei  
 sind diese Träume. —

Marquis.

Träume, Prinz! — Und Träume  
 nur wären es gewesen?

Karlos.

Laß mich weinen,  
 an Deinem Herzen heiße Thränen weinen,  
 Du einz'ger Freund. Ich habe niemand —  
 niemand —  
 auf dieser großen weiten Erde niemand.  
 So weit das Zepher meines Vaters reicht,  
 so weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet,  
 ist keine Stelle — keine — keine, wo  
 ich meiner Thränen mich entlasten darf,  
 als diese. O bei allem, Rodrigo,  
 was Du und ich dereinst im Himmel hoffen,  
 von dieser Stelle, Rodrigo, verjage,  
 verjage mich von dieser Stelle nicht,

Ma r



Marquis

neigt sich über ihn in sprachloser Nührung.

Karlos.

Berede Dich, ich wär' ein Waisenkind,  
 das Du am Thron mitleidig aufgelesen.  
 Ich weiß ja nicht was Vater heißt — ich bin  
 ein Königssohn — O wenn es eintrifft, was  
 mein Herz mir sagt, wenn Du aus Millionen  
 herausgefunden bist, mich zu verstehn,  
 wenn's wahr ist, daß die schaffende Natur  
 den Rodrigo im Karlos wiederholte,  
 und unsrer Seelen zartes Saitenspiel  
 am Morgen unsres Lebens gleich bezog,  
 wenn eine Thräne, die mir Linderung gibt,  
 Dir theurer ist, als meines Vaters Gnade —

Marquis.

O theurer als die ganze Welt.

Karlos.

So tief

bin ich gefallen — bin so arm geworden,  
 daß ich an unsre frühen Kinderjahre  
 Dich mahnen muß — daß ich Dich bitten muß  
 die langvergeßne Schulden abzutragen,  
 die Du noch im Matrosenkleide machtest —

als



als Du und ich, zween Knaben wilder Art,  
 so brüderlich zusammen aufgewachsen,  
 kein Schmerz mich drückte, als von Deinem Geiste  
 so sehr verdunkelt mich zu sehn — ich endlich  
 mich kühn entschloß, Dich gränzenlos zu lieben,  
 weil mich der Muth verließ, Dir gleich zu sein.  
 Da fing ich an mit tausend Zärtlichkeiten  
 und warmer Bruderliebe Dich zu quälen;  
 Du stolzes Herz gabst sie mir kalt zurück.  
 Oft stand ich da, und — doch das sahst Du nie!  
 und heiße, schwere Thrämentropfen hingen  
 in meinem Aug', wenn Du, mich überhüpfend,  
 Vasallenkinder in die Arme drücktest.  
 Warum nur diese? rief ich trauernd aus:  
 Bin Ich Dir nicht auch herzlich gut? — Du  
 aber,  
 Du knietest kalt und ernsthaft vor mir nieder:  
 Das, sagtest du, gebührt dem Königssohn.

M a r q u i s.

O stille, Prinz, von diesen kindischen  
 Geschichten, die mich jetzt noch schamroth machen.

K a r l o s.

Ich hatt es nicht um Dich verdient. Vers  
 schmähen,

B

zer



zerreißen konntest Du mein Herz, doch nie  
 von Dir entfernen. Dreimal wiesest Du  
 den Fürsten von Dir, dreimal stand er wieder  
 als Bettler da, um Liebe Dich zu flehn  
 und Dir gewaltsam Liebe aufzubringen.  
 Ein Zufall that was Karlos nie gekonnt.  
 Einmal geschah's bei unsern Spielen, daß  
 der Königin von Böhmen, meiner Tante,  
 Dein Federball in's Auge flog. Sie glaubte,  
 daß es mit Vorbedacht geschehn, und klagt' es  
 dem Könige mit thranendem Gesicht.  
 Die ganze Jugend des Pallastes muß  
 erscheinen, ihm den Schuldigen zu nennen.  
 Der König schwört, die hinterlist'ge That,  
 und wär' es auch an seinem eig'nen Kinde,  
 auf's schrecklichste zu ahnden — Damals sah  
 ich

Dich zitternd in der Ferne stehn, und jetzt,  
 jetzt trat ich vor und warf mich zu den Füßen  
 des Königs. Ich, ich that es, rief ich aus:  
 An deinem Sohn erfülle deine Rache.

Marquis.

Ach! Woran mahnen Sie mich, Prinz!

Karlos.

Sie ward's:

im



im Angesicht des ganzen Hofgesindes,  
das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie  
auf Sklavenart an Deinem Karl vollzogen.  
Ich sah auf Dich und weinte nicht. Der

Schmerz

schlug meine Zähne knirschend an einander;  
ich weinte nicht. Mein königliches Blut  
floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen;  
ich sah' auf Dich und weinte nicht — Den

König

erbitterte des Knaben Heldenmuth.

Zwölf fürchterliche Stunden zwang er mich,  
in einem todten Kerker ihn zu küßen.

So hoch kam mir der Eigensinn zu stehen  
von Rodrigo geliebt zu sein. Du kamst;  
lautweinend sankst Du mir zu Füßen. Ja!  
Ja, riefst Du aus; mein Stolz ist über-  
wunden.

Ich will bezahlen, wenn Du König bist.

Marquis

reicht ihm die Hand.

Ich will es, Karl. Das kindische Gelübde  
erneu' ich jetzt als Mann. Ich will bezahlen.  
Auch meine Stunde schlägt vielleicht.

B z

K ar:



## Don Karlos.

Karlos.

Jetzt, jetzt,

D zög're nicht. Jetzt hat sie ja geschlagen,  
Die Zeit ist da, wo Du es lösen kannst.  
Ich brauche Liebe.

Marquis.

Liebe, bester Karl,  
ist's ja allein, worin mich Philipps Sohn  
nicht übertreffen soll.

Karlos.

Ein schreckliches  
Geheimniß brennt auf meiner Brust. Es soll,  
es soll heraus. In Deinen blassen Mienen  
will ich das Urtheil meines Todes lesen.  
Hör' an — erstarre — doch erwiedre nichts —  
Ich liebe meine Mutter.

Marquis.

O mein Gott!

Karlos.

Nein! Diese Schonung will ich nicht. Sprich's  
aus,

sprich, daß auf diesem großen Rund der Erde  
kein Elend an das meine gränze — sprich —  
Was Du mir sagen kannst, errath' ich schon.

Der



Der Sohn liebt seine Mutter. Weltgebräuche,  
 die Ordnung der Natur und Roms Gesetze  
 verdammen diese Leidenschaft. Mein Anspruch  
 stößt fürchterlich auf meines Vaters Rechte.  
 Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieser Weg  
 führt nur zu Wahnsinn oder Blutgerüste.  
 Ich liebe ohne Hoffnung — lasterhaft —  
 mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens —  
 das seh' ich ja, und dennoch lieb' ich.

Marquis.

Weiß

die Königin um diese Neigung?

Karlos.

Konnt' ich

mich ihr entdecken? Sie ist Philipps Frau  
 und Königin, und das ist Span'scher Boden.  
 Von meines Vaters Eifersucht bewacht,  
 von Etikette ringsum eingeschlossen,  
 wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nahen?  
 Acht höllenbange Monde sind es schon,  
 daß von der hohen Schule mich der König  
 an seinen Hof zurück berief — daß ich  
 sie täglich anzuhören — anzustarren,  
 verurtheilt bin, und wie das Grab zu schweigen.  
 Acht höllenbange Monde, Rodrigo,

B 3

daß



daß dieses Feu'r in meinem Busen wüthet,  
 daß tausendmal sich das entseßliche  
 Geständniß schon auf meinen Lippen meldet,  
 doch schen und feig zurück zum Herzen kriecht.  
 O Rodrigo — nur wen'ge Augenblicke,  
 nur so viel Zeit, als Menschen nöthig haben  
 mit Gott sich zu vergleichen, schenke mir  
 allein mit ihr —

Marquis.

Ach! Und Ihr Vater, Prinz —

Karlos.

Unglücklicher! Warum an den mich mahnen!  
 Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens;  
 von meinem Vater sprich mir nicht. Unheilbar,  
 auf ewig rissen zwischen mir und ihm  
 die demantstarken Bande der Natur.

Marquis.

Sie hassen Ihren Vater!

Karlos.

Nein! Ach nein!

Ich hasse meinen Vater nicht — doch Schauer  
 und Missethäters Wangigkeit ergreifen  
 bei den zwo fürchterlichen Silben mich,

Kann



Kann ich dafür, wenn eine knechtische  
Erziehung schon in meinem jungen Herzen  
der Liebe zarten Keim zertrat? — Sechs Jahre  
hatt' ich gelebt, als mir zum erstenmal  
der Fürchterliche, der, wie sie mir sagten,  
mein Vater war, vor Augen kam. Es war  
an einem Morgen, wo er steh'nden Fußes  
vier Bluturtheile unterschrieb. Nach diesem  
sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergeh'n  
Bestrafung angekündigt ward — O Gott!  
hier fühl' ich, daß ich bitter werde — Weg —  
weg, weg von dieser Stelle.

Marquis.

Nein, Sie sollen,  
jetzt sollen Sie Sich öffnen, Prinz. In Worten  
erleichtert sich der schwer belad'ne Busen.

Karloß.

Oft hab' ich mit mir selbst gerungen, oft  
um Mitternacht, wenn meine Wachen schliefen,  
mit heißen Thränengüssen vor das Bild  
der Hochgebenedeih'ten mich geworfen,  
sie um ein kindlich Herz gesieht — doch ohne  
Erhörung stand ich auf. Ach Rodrigo!  
enthülle Du dieß wunderbare Räthsel

B 4

der



der Vorsicht mir — — Warum von tausend  
 Vätern  
 just eben diesen Vater Mir? Und Ihm  
 just diesen Sohn von tausend bessern Söhnen?  
 Zwei unverträglichere Gegenthelle  
 fand die Natur in ihrem Umkreis nicht.  
 Wie mochte sie die beiden letzten Enden  
 des menschlichen Geschlechtes — Mich und  
 Ihn —

durch ein so heilig Band zusammen zwingen?  
 Furchtbares Loos! Warum muß es geschehn?  
 Warum zwei Menschen, die sich ewig meiden,  
 in Einem Wunsche schrecklich sich begegnen?  
 Hier, Rodrigo, siehst Du zwei feindliche  
 Gestirne, die im ganzen Lauf der Zeiten  
 ein einzigmal in scheidelrechter Bahn  
 zerschmetternd sich berühren, dann auf immer  
 und ewig aus einander fliehn.

Marquis.

Mir ahndet

ein unglücksvoller Augenblick.

Carlos.

Mir selbst.

Wie Furien des Abgrunds folgen mir  
 die schauerlichsten Träume. Zweifelnd ringt  
 mein



mein guter Geist mit gräßlichen Entwürfen,  
 durch labyrinthische Sophismen kriecht  
 mein unglückseliger Scharfsinn, bis er endlich  
 vor eines Abgrunds gähem Rande stuzt —  
 O Rodrigo, wenn ich den Vater je  
 in ihm verlernte — Rodrigo — ich sehe,  
 dein todtensblasser Blick hat mich verstanden.  
 Wenn ich den Vater je in ihm verlernte,  
 was würde mir der König sein?

Marquis

nach einem Stillschweigen.

Darf ich

an meinen Karlos eine Bitte wagen?

Was Sie auch Willens sind zu thun — so  
 heftig

auch Leidenschaft Sie drängen mag, versprechen  
 Sie, ohne Ihren Grund nichts zu beschließen.  
 Versprechen Sie mir dieses?

Karlos.

Alles, alles,

was Deine Liebe mir gebent. Ich werfe  
 mich ganz in Deine Arme.

Marquis.

Wie man sagt,

will der Monarch zu Stadt zurücke kehren.

B 5

Die



Die Zeit ist kurz. Wenn Sie die Königin  
geheim zu sprechen wünschen, kann es nirgends  
als in Aranjuez geschehn. Die Stille  
des Orts — des Landes ungezwungne Sitte  
begünstigen —

Karlos.

Das war auch meine Hoffnung.  
Doch ach sie war vergebens!

Marquis.

Nicht so ganz.

Ich gehe mich sogleich ihr vorzustellen,  
wie ich auch ohne dieß gethan. Sie weiß,  
und Sie nur, das Geheimniß unsrer Freunds-  
schaft.

Ist sie in Spanien dieselbe noch,  
die sie vordem an Heinrichs Hof gewesen,  
so find' ich Offenherzigkeit. Ich komme  
auf ihren Sohn zu reden —

Karlos.

Göttlich! Göttlich!

Marquis.

Aus ihren Blicken sprich ihr Herz. Kann ich  
in diesen Blicken Karlos Hoffnung lesen,  
find' ich zu dieser Unterroung sie  
gestimmt — sind ihre Dinen zu entfernen —

Kar



Karlos.

Die meisten sind mir zugethan — Besonders die Mondekar hab' ich durch ihren Sohn, der mir als Page dient, gewonnen. —

Marquis.

Desto besser.

So sind Sie in der Nähe, Prinz, sogleich auf mein gegebenes Zeichen zu erscheinen.

Karlos.

Das will ich — will ich — also eile nur.

Marquis.

Ja! Aber welches Zeichen? — Die Entfernung ist etwas groß, und näher sich zu wagen für beider Sicherheit nicht rathsam.

Karlos

nach einigem Besinnen.

Wie?

Wenn das gelänge! — Ja — es muß —  
es muß.

So eben, weiß ich, ist die Zeit, wo sie den Garten zu besuchen pflegt. Die Quellen im ganzen Garten hängen mit dem Brunnen der Nereiden, den Du vor dem Lusthaus der Königin entdecken wirst, zusammen,

Zum



Zum Glücke stehn jetzt alle still. Wenn Du  
ein Mittel findest, diese einzige  
Fontaine zu erdffnen, springen alle  
Kaskaden in Aranjuez — und ich  
weiß meine Lösung.

Marquis.

Glücklicher Gedanke!

Ich will nun keinen Augenblick verlieren.  
Dort also, Prinz, auf Wiedersehn.

Weide gehen ab zu verschiednen Seiten.

Die



Die Hofhaltung der Königin in  
Aranjuez.

Eine einfache ländliche Gegend, von einer  
Allee durchschnitten, vom Landhause der  
Königin begrenzt.

## Dritter Auftritt.

Die Königin. Die Herzogin von Olivarez.  
Die Prinzessin von Eboli und  
die Marquissin von Mondekar, welche die  
Allee heraufkommen.

Königin

zur Marquissin.

Sie will ich um mich haben, Mondekar.

Die muntern Augen der Prinzessin quälen  
mich schon den ganzen Morgen. Sehen Sie,  
kaum weiß sie ihre Freude zu verbergen,  
weil sie vom Lande Abschied nimmt.

Eboli.

Ich will es  
nicht läugnen, meine Königin, daß ich  
Madrid mit Freuden wieder sehe.

Mons



Mondekar.

Und Ihre Majestät nicht auch? Sie sollten  
so ungeru von Aranjuez Sich trennen?

Königin.

Von — — dieser schönen Gegend wenigstens.  
Hier bin ich wie in meiner Welt. Dieß Plätzchen  
hab' ich mir längst zum Liebling auserlesen.  
Hier grüßt mich meine ländliche Natur,  
die Busenfreundinn meiner jungen Jahre.  
Hier find' ich meine Kinderspiele wieder,  
und meines Frankreichs Lüfte wehen hier.  
Verargen Sie mir's nicht. Wir alle, glaub' ich,  
sind für das Vaterland parteilich.

Mondekar.

Ist

man das in Frankreich auch?

Eboli.

Wie einsam aber,  
wie todt und traurig ist es hier! Man glaubt  
sich in la Trappe.

Königin.

Das Gegentheil vielmehr.  
Todt find' ich es nur in Madrid, — Doch was  
spricht unsre Herzoginn dazu?

Dit



Olivarez.

Ich bin

der Meinung, Ihre Majestät, daß es  
so Sitte war, den einen Monat hier,  
den andern in dem Pardo auszuhalten,  
den Winter in der Residenz, so lange  
es Könige in Spanien gegeben.

Königin.

Ja, Herzogin, das wissen Sie, mit Ihnen  
hab' ich auf immer mich des Streits begeben.

Mondekar.

Und wie lebendig es mit nächstem in  
Madrid sein wird. Zu einem Stiergefächte  
wird schon die Plaza Mayor zugerichtet,  
und ein Auto da Fe hat man uns auch  
versprochen —

Königin.

Uns versprochen! Hdr' ich das  
von meiner sanften Mondekar?

Mondekar.

Warum nicht?

Es sind ja Ketzer, die man brennen sieht.

König.



K ö n i g i n n.

Ich hoffe meine Eboli denkt anders.

E b o l i.

Ich? — Ihre Majestät, ich bitte sehr,  
für keine schlechtere Christinn mich zu halten,  
als die Marquissinn Mondekar.

K ö n i g i n n.

Ach! Ich

vergesse wo ich bin — Zu etwas anderm —  
vom Lande, glaub' ich, sprachen wir. Der Monat  
ist, dünkt mir, auch erstaunlich schnell vorüber.  
Ich habe mir der Freude viel, sehr viel,  
von diesem Aufenthalt versprochen, und  
ich habe nicht gefunden, was ich hoffte.  
Geht es mit jeder Hoffnung so? Ich kann  
den Wunsch nicht finden, der mir fehlgeschlagen.

O l i v a r e z.

Prinzessin Eboli, Sie haben uns  
noch nicht gesagt, ob Gomez hoffen darf?  
Ob wir Sie bald als seine Braut begrüßen?

K ö n i g i n n.

Ja! Gut, daß Sie mich mahnen, Herzoginn,  
zur Prinzessin.

Man bittet mich bei Ihnen fürzusprechen;

Wie



Wie aber kann ich das? Der Mann, den ich  
mit meiner Eboli belohne, muß  
ein würd'ger Mann sein.

Dívarez,

Ihro Majestät,  
das ist er — ein sehr würd'ger Mann — ein  
Mann,  
den unser gnädigster Monarch bekanntlich  
mit ihrer königlichen Gunst beehren.

Königin.

Das wird den Mann sehr glücklich machen —  
Doch  
wir wollen wissen, ob er lieben kann,  
und Liebe kann verdienen. — Eboli,  
das frag' ich Sie.

Eboli

steht stumm und verwirrt, die Augen zur Erde geschla-  
gen, endlich fällt sie der Königin zu Füßen.

Großmüth'ge Königin,  
erbarmen Sie Sich meiner. Lassen Sie —  
um Gottes willen, lassen Sie mich nicht —  
nicht aufgeopfert werden.

G

R 2



Königin,

Aufgeopfert?

Ich brauche nichts mehr. Stehn Sie auf.

Es ist

ein hartes Schicksal, aufgeopfert werden.

Ich glaube Ihnen. Stehn Sie auf. — Ist es schon lang', daß Sie den Grafen ausgeschlagen?

Eboli aufsehend.

O viele Monate. Prinz Karlos war noch auf der hohen Schule.

Königin

stutzt und sieht sie mit forschenden Augen an.

Haben Sie

Sich auch geprüft, aus welchen Gründen?

Eboli

mit einiger Heftigkeit.

Niemals

Kann es geschehen, meine Königin,  
aus tausend Gründen niemals.

Königin sehr ernsthaft.

Mehr als Einer ist

zu viel. Sie können ihn nicht schätzen — das  
ist mir genug. Nichts mehr davon.



Zu den andern Damen.

Ich habe

ja die Infantinn heut noch nicht gesehen.  
Marquissinn, bringen Sie sie mir, —

Olivarez

sieht auf die Uhr.

Es ist

noch nicht die Stunde, Ihre Majestät —

Königin.

Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter seyn  
darf?

Das ist doch schlimm, Vergessen Sie es ja nicht,  
mich zu erinnern wenn sie kommt.

Ein Page tritt auf und spricht leise mit der Oberhof-  
meisterinn, welche sich darauf zur Königin wendet.

Olivarez.

Der Marquis

von Posa, Ihre Majestät —

Königin.

Von Posa?

Olivarez.

Er kommt aus Frankreich und den Niederlanden,  
und wünscht die Gnade zu erhalten, Briefe

C 2

1003



von der Regentinn Mutter übergeben  
zu dürfen.

Königin.

Und das ist erlaubt?

Olivarez bedenklich.

In meiner Vorschrift  
ist des besondern Falles nicht gedacht,  
wenn ein Kastilian'scher Grande Briefe  
von einem fremden Hof der Königin  
von Spanien in ihrem Garten  
zu überreichen kommt.

Königin.

So will ich denn auf meine  
Gefahr es wagen —

Olivarez.

Wenigstens erbitt' ich  
von Ihre Majestät die Gnade mir,  
mich so lang' zu entfernen —

Königin.

Halten Sie  
das, wie Sie wollen, Herzoginn.  
Die Oberhofmeisterinn geht ab, und die Königin gibt  
dem Wagen einen Wink, welcher sogleich hinaus geht.

Viers



## Vierter Auftritt.

Königin, Prinzessin von Eboli, Marquisin von Mondekar und Marquis von Posa.

Königin.

Ich heiße Sie  
willkommen, Chevalier, auf Span'schem Boden,  
Marquis.

Den ich noch nie mit so gerechtem Stolze  
mein Vaterland genannt als jetzt —

Königin

zu den beiden Damen,

Der Marquis

von Posa, der im Ritterspiel zu Rheims  
mit meinem Vater eine Lanze brach,  
und meine Farbe dreimal siegen machte —  
Der erste seiner Nation, der mich  
den Ruhm empfinden lehrte, Königin  
der Spanier zu sein.

Zum Marquis sich wendend.

Als wir im Louvre  
zum letztenmal uns sahen, Chevalier,  
da träumt' es Ihnen wohl noch nicht, daß Sie  
mein Gast sein würden in Kastilien.



Marquis.

Nein, große Königin — denn damals träumte mir nicht, daß Frankreich noch das Einzige an uns verlieren würde, was wir ihm beneidet hatten.

Königin.

Stolzer Spanier!

Das Einzige? — Und das zu einer Tochter vom Hause Valois?

Marquis.

Jetzt darf ich es ja sagen, Ihre Majestät — denn jetzt sind Sie ja unser.

Königin.

Ihre Kefse, hör' ich, hat auch durch Frankreich Sie geführt — Was bringen

Sie mir von meiner hochverehrten Mutter und meinen vielgeliebten Brüdern?

Marquis

überreicht ihr die Briefe.

Die Regentinn Mutter fand ich krank, geschieden von jeder andern Freude dieser Welt,

als



als ihre königliche Tochter glücklich  
zu wissen auf dem Span'schen Thron.

Königinn.

Muß sie

eß nicht sein bei dem theuern Angedenken  
so zärtlicher Verwandten? bei der süßen  
Erinnerung an — — — Sie haben viele

Höfse

besucht auf Ihren Reisen, Chevalier;  
den halben Norden, laß ich, durchgereist —  
In London waren Sie sehr lang'.

Mondekar

mißt den Marquis mit großen Augen.

In London!

Eboli.

In London! — Also hat der Chevalier  
der Kexer Königin gesehen? — Wie  
sah sie denn aus?

Marquis.

So schön beinahe, wie  
Prinzessin Eboli auf — einem Throne.

Eboli.

Schön! — Mondekar?

C 4

König



Königinn.

Und jetzt sind Sie gesonnen  
in Ihrem Vaterland Sich selbst zu leben?  
Ein größ'rer Fürst in Ihren stillen Mauern,  
als König Philipp auf dem Thron — ein  
Freier!

ein Philosoph! — Ich zweifle sehr, ob Sie  
Sich werden können in Madrid gefallen.  
Man ist sehr — — — ruhig in Madrid.

Marquis.

Und das  
ist mehr, als sich das ganze übrige  
Europa zu erfreuen hat.

Königinn.

So hör' ich.

Ich habe alle Händel dieser Erde  
bis fast auf die Erinnerung verlernt.  
Was ich mir nimmer hätte träumen lassen —  
es ist nichts leichter, find' ich, nichts bequemer,  
als eine Königinn zu sein.

Marquis.

Gewiß,  
wenn man dazu geboren ward!

A. D.



Königin

sieht den Marquis fest an.

Die Welt

hat Sie verdorben, Marquis. Kaum erkenn' ich  
den Philosophen mehr, der unbestochen  
und ohne Menschenfurcht sogar am Throne  
die Wahrheit sagt.

Marquis.

Vielmehr — es ist die kühnste  
Freimüthigkeit, da Wahrheit zu gestehn,  
wo sie gewiß kein Schmeichler wagen möchte.

Königin

zur Prinzessin von Eboli.

Mir dünkt, Prinzessin Eboli, ich sehe  
dort eine Hyazinthe blühen — Wollen  
Sie mir sie bringen?

Die Prinzessin geht nach dem Plaze. Die Königin  
etwas leiser zum Marquis.

Chevalier, ich müßte  
mich sehr betrügen, oder Ihre Ankunft  
hat einen frohen Menschen mehr gemacht  
an diesem Hof.

Marquis.

Ich habe einen

C 5

sehr



sehr traurigen gefunden — den auf dieser Welt  
nur etwas fröhlich —

die Prinzessin kommt mit der Blume zurück.

Edoll.

Da der Chevalier  
so viele Länder hat gesehen, wird  
er ohne Zweifel viel merkwürdiges  
uns zu erzählen wissen.

Marquis.

Allerdings.

Und Abenteuer suchen ist bekanntlich  
der Ritter Pflicht — die heiligste von allen  
die Damen zu beschützen.

Mondekar.

Gegen Riesen.

Jetzt gibt es keine Riesen mehr.

Marquis.

Gewalt

ist für den Schwachen jederzeit ein Riese.

Königin.

Der Chevalier hat Recht. Es gibt noch Riesen,  
doch keine Ritter gibt es mehr.

Marquis.

Noch jüngst,  
auf



auf meinem Rückweg von Neapel, war ich Zeuge einer rührenden Geschichte, die mir der Freundschaft heiliges Legat zu meiner eigenen gemacht — — — Wenn ich nicht fürchten müßte Ihre Majestät durch die Erzählung zu ermüden —

Königin.

Bleibt

mir eine Wahl? Die Neugier der Prinzessin läßt sich nichts unerschlagen. Nur zur Sache. Auch ich bin eine Freundin von Geschichten.

Marquis.

Zwei edle Häuser in Mirandola, der Eifersucht, der langen Feindschaft müde, die von den Gibellinen und den Guelfen Jahrhunderte schon fortgerbt, beschlossen, durch der Verwandtschaft zarte Bande sich in einem ew'gen Frieden zu vereinen.

Des mächtigen Pietro Schwestersohn, Fernando, und die göttliche Mathilde, Colonna's Tochter, waren ausersehn, Dieß schöne Band der Einigkeit zu knüpfen. Nie hat zwei schön're Herzen die Natur gebildet für einander — nie die Welt, wie eine Wahl so glücklich noch gepriesen.

Noch



Noch hatte seine liebenswür'dige Braut  
 Fernando nur im Bildniß angebetet —  
 wie zitterte Fernando wahr zu finden  
 was seine feurigsten Erwartungen  
 dem Bilde nicht zu glauben sich getrauten!  
 In Padua, wo seine Studien  
 ihn fesselten, erwartete Fernando  
 des frohen Augenblickes nur, der ihm  
 vergönnen sollte, zu Mathildens Füßen  
 der Liebe erste Huldigung zu stammeln.

Die Königin wird aufmerkamer. Der Marquis  
 fährt nach einem kurzen Stillschweigen fort, die Erzäh-  
 lung, so weit es die Gegenwart der Königin erlaubt,  
 mehr an die Prinzessin von Eboli gerichtet.

Indeffen macht der Gattinn Tod die Hand  
 Pietro's frei — Mit jugendlicher Glut  
 verschlingt der Greis die Stimmen des Ge-  
 rüchtes,

das in den Ruhm Mathildens sich ergoß.  
 Er kommt! Er sieht! — Er liebt! Die neue  
 Regung

erstickt die leisre Stimme der Natur,  
 der Dheim wirbt um seines Neffen Braut  
 und heiligt seinen Raub vor dem Altare.

Königin,

Und was beschließt Fernando?

Mar:



Marquis.

Auf der Liebe Flügeln,  
des fürchterlichen Wechsels unbewußt,  
eilt nach Mirandola der Trunkene.  
Mit Sternenschein erreicht sein schnelles Roß  
die Thore — ein bacchantisches Getöse  
von Reih'n und von Pauken donnert ihm  
aus dem erleuchteten Pallast entgegen.  
Er hebt die Stufen scheu hinauf, und sieht  
sich unerkannt im lauten Hochzeitsaale,  
wo in der Gäste taumelndem Belag  
Pietro saß — ein Engel ihm zur Seite,  
ein Engel, den Fernando kennt, der ihm  
in Träumen selbst so glänzend nie erschienen.  
Ein einz'ger Blick zeigt ihm was er besessen,  
zeigt ihm, was er auf immerdar verloren.

Edoli.

Unglücklicher Fernando

Edniginn.

Die Geschichte

ist doch zu Ende, Chevalier? — Sie muß  
zu Ende seyn.

Marquis.

Noch nicht ganz.

Ed.



Königin.

Sagten Sie  
uns nicht, Fernando sei Ihr Freund gewesen?

Marquis.

Ich habe keinen theuern.

Eboli.

Fahren Sie  
doch fort in der Geschichte, Chevalier.

Marquis.

Sie wird sehr traurig — — — und das uns  
gedenken  
erneuert meinen Schmerz. Erlassen Sie  
mir den Beschluß —

Ein allgemeines Stillschweigen.

Königin

wendet sich zur Prinzessin von Eboli.

Nun wird mir endlich doch  
vergönnt sein, meine Tochter zu umarmen. —  
Prinzessin, bringen Sie sie mir.

Diese entfernt sich. Der Marquis winkt einem  
Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt und sogleich ver-  
schwindet. Die Königin erbricht die Briefe, die der  
Marquis ihr gegeben, und scheint überrascht zu werden.

In



In dieser Zeit spricht der Marquis geheim und sehr aus-  
gelegentlich mit der Marquissin von Mondemar. — Die  
Königinn hat die Briefe gelesen, und wendet sich mit  
einem ausforschenden Blicke zum Marquis.

Sie haben

uns von Mathilden nichts gesagt? Vielleicht  
weiß sie es nicht, wie viel Fernando leidet?

Marquis.

Mathildens Herz hat niemand noch ergrün-

det —

Doch große Seelen dulden still.

Königinn.

Sie sehen

Sich um? Wen suchen Ihre Augen?

Marquis.

Eben

erinnr' ich mich, wie glücklich ein Gewisser,  
den ich nicht nennen darf, an meinem Platze  
sein mußte.

Königinn.

Wessen Schuld ist es, daß es  
es nicht ist?

Ma r q u i s



## Dom Karlos.

Marquis  
 lebhaft einfallend.

Wie? Darf ich mich unterstehen  
 dieß zu erklären wie ich will? — Er würde  
 Vergebung finden, wenn er jetzt erschiene?

Königin erschrocken.

Jetzt? Jetzt? Was meinen Sie damit?

Marquis,  
 Er dürfte hoffen — Dürft' er?

Königin  
 mit wachsender Verwirrung.

Sie erschrecken  
 mich, Chevalier — Er wird doch nicht —

Marquis,

Hier ist er schon.



## Fünfter Auftritt.

Die Königin, Don Karlos.

Marquis von Posa und die Marquissin von Mondecar  
treten nach dem Hintergrunde zurück.

Karlos

vor der Königin niedergeworfen.

So ist er endlich da der Augenblick,  
und Karl darf diese theure Hand berühren!  
O heller Punkt in meinem Lebenslauf —  
Jetzt bin ich glücklich.

Königin.

Unbesonnener!

Was für ein Schritt — Welch eine strafbare,  
tollkühne Ueberraschung! Stehn Sie auf! —  
Wir sind entdeckt. Mein Hof ist in der Nähe.

Karlos.

Ich steh' nicht auf — hier will ich ewig ruhen.  
Auf diesem Platz will ich verzaubert liegen,  
in dieser Stellung angewurzelt.

Königin.

Rasender!

Zu welcher Kühnheit führt Sie meine Gnade?

D

Wie?



Wie? Wissen Sie, daß es die Königin,  
daß es die Mutter ist, an die sich diese  
verweg'ne Sprache richtet? Wissen Sie,  
daß ich — ich selbst von diesem Ueberfalle  
dem Könige —

Karlos.

Und daß ich sterben muß.  
Man reiße mich von hier auf's Blutgerüste;  
ein Augenblick gelebt im Paradiese  
wird nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt.

Königin.

Und Ihre Königin?

Karlos steht auf.

Gott! Gott! ich gehe —  
Ich will Sie ja verlassen. — Muß ich nicht,  
wenn Sie es also fodern? — Mutter! Mutter!  
wie schrecklich spielen Sie mit mir. Ein Wink,  
ein halber Blick, — ein Laut aus Ihrem Munde  
wirft zwischen Hölle und Himmel mich herum,  
gebietet mir zu sein und zu vergehen.  
Was wollen Sie daß noch geschehen soll?  
Was unter dieser Sonne kann es geben,  
das ich nicht hinzuopfern eilen will,  
wenn Sie es wünschen?

K b



Königin.

Fliehen Sie.

Karlos.

O Gott!

Königin.

Das ein'ge, Karl, warum ich Sie mit Thränen  
beschwere — Fliehen Sie! — eh' meine  
Damen —

eh' meine Pagen, — meine Kerkermeister —  
in dieser heft'gen Wallung Sie und mich  
beisammen finden, und die große Zeitung  
vor Ihres Vaters Ohren bringen — — Noch?  
Noch zweifeln Sie und stehen unentschlossen? —  
Unglücklicher! Wohlan so bleibe denn  
aus beide zu verderben.

Karlos.

Ich erwarte  
mein Schicksal — es sei Leben oder Tod.  
Hab' ich umsonst durch jedes Hinderniß!  
und jedes Labyrinth der Eiskette  
und alle Minotauren mich gerungen?  
Wie? Hab' ich darum meine Hoffnungen  
auf diesen ein'gen Augenblick verwiesen,

D 2

Dev



der Sie mir endlich ohne Zeugen schenkt,  
 daß falsche Schrecken mich am Ziele täuschten?  
 Mein Königin! Die Welt kann hundertmal,  
 kann tausendmal um ihre Pole treiben,  
 eh' diese Günst der Zufall wiederholt.

Königin.

Auch soll er das in Ewigkeit nicht wieder.  
 Unglücklicher! Was wollen Sie von mir?

Karlos.

O Königin, daß ich gerungen habe,  
 gerungen wie kein Sterblicher noch rang,  
 ist Gott mein Zeuge — Königin! Umsonst!  
 Hin ist mein HelDENmuth. Ich unterliege.

Königin.

Nichts mehr davon — Um meiner Ruhe wil-  
 len —

Karlos.

Nein! Ich will reden! Mein gerechter Schmerz  
 erleichtert sich in wüthender Ergießung.  
 Sie waren mein — im Angesicht der Welt  
 mir zugesprochen von zwei großen Thronen,  
 mir zuerkannt von Himmel und Natur,  
 und Philipp, Philipp hat mir Sie gestohlen —

Kön.



Königin.

Es ist Ihr Vater.

Karlos.

Ihr Gemahl.

Königin.

Der Ihnen

das größte Reich der Welt zum Erbe gibt.

Karlos.

Und Sie zur Mutter —

Königin.

Großer Gott! Sie rasen —

Karlos.

Und weiß er auch wie reich er ist? Hat er  
 ein fühlend Herz, das Ihrige zu schätzen?  
 Ich will nicht klagen. Große Vorsehung,  
 ich will es dir vergeben — will vergessen,  
 wie unaussprechlich glücklich Ich mit ihr  
 geworden wäre — wenn nur Er es ist.  
 Er ist's nicht — Hö'r' es, große Vorsehung!  
 So frevelhaft verhöhnt er deine Gabe!  
 Er ist es nicht — Das, das ist Höllequal!  
 Er ist es nicht und wird es niemals werden.  
 Du nahmst mir meinen Himmel nur um ihn  
 in König Philipps Armen zu vertilgen.

D 3

König



Königin.

Abscheulicher Gedanke!

Karlos.

Ich weiß,

wer dieser Ehe Stifter war — ich weiß,  
 wie Philipp lieben kann und wie er freite —  
 Allmächtige Natur — ein solch Geschöpf  
 wie in Jahrtausenden dir keines noch  
 gelungen ist, wie in Jahrtausenden  
 dir keines mehr gelingen wird — und jetzt  
 jetzt — jetzt — erröthe für dich selbst, Natur —  
 zum Unterpand zerbrechlicher Verträge —  
 für einen Frieden schändlich hingeopfert —  
 im Kabinet und bei verschloßnen Thüren  
 durch einen Tisch von Räten und Prälaten  
 zu seiner Ranggehilfinn ausgewürfelt  
 auf Krämerart gefeilscht, und dann dem Käufer  
 nach abgeschloßnem Handel ausgeliefert.  
 So freien Könige!

Königin.

Ich still davon.

Karlos.

Wer sind Sie denn in diesem Reich? Laß  
 hören.

Regens



Regentinn etwa? Nimmermehr! Wie könnten,  
 wo Sie Regentinn sind, die Alba würgen?  
 Wie könnte Glandern für den Glauben bluten?  
 Wie, oder sind Sie Philipps Frau? Un-  
 möglich!

Ich kann's nicht glauben. Eine Frau besitzt  
 des Mannes Herz — und wem gehört das  
 seine?

Und bittet er nicht jede Zärtlichkeit,  
 die ihm vielleicht in Fiebergluth entwischte,  
 dem Zepher ab und seinen grauen Haaren?

Königin.

Wer machte Sie so stolz dieß zu behaupten?  
 Wer sagte Ihnen, daß an Philipps Seite  
 mein Loos beweinenwürdig sei?

Karloß.

Mein Herz,  
 daß feurig fühlt wie es an meiner Seite  
 beneidenswürdig wäre.

Königin.

Eitler Mann!

Wenn mein Herz nun das Gegentheil mir sagte?  
 Wenn Philipps ehrerbiet'ge Zärtlichkeit  
 und seiner Liebe stumme Miensprache  
 weit inniger als seines stolzen Sohns



verwegene Beredsamkeit mich rührten?  
Wenn eines Greisen überlegte Achtung —

Karlos.

Das ist was anders — Dann — ja dann Ver-  
gebung.

Ich wußt' es nicht — Das wußt' ich nicht,  
daß Sie

den König lieben.

Königin.

Dieses stolze Lachen  
versteh' ich — Nein. Ich lieb' ihn nicht —

Doch ihn  
zu ehren ist mein Wunsch und mein Vergnügen.

Karlos.

Sie haben nie geliebt?

Königin.

Seltene Frage!

Karlos.

Sie haben nie geliebt?

Königin.

— Ich liebe nicht mehr.

Karlos.

Weil es Ihr Herz? Weil es Ihr Eid verbietet?

König



Königin.

Verlassen Sie mich, Prinz, und kommen Sie zu keiner solchen Unterredung wieder.

Karlos.

Weil es Ihr Eid? Weil es Ihr Herz verbietet?

Königin.

Weil meine Pflicht — — — Unglücklicher,  
wozu

die traurige Zergliederung des Schicksals,  
dem Sie und ich gehorchen müssen?

Karlos.

Müssen?

Gehorchen müssen?

Königin.

Wie? Was wollen Sie mit diesem feierlichen Ton?

Karlos.

So viel,  
daß Karlos nicht gesonnen ist, zu müssen,  
wo er zu wollen hat? Daß Karlos nicht  
gesonnen ist, der Unglücklichste  
in diesem Reich zu bleiben, wenn es ihm  
nichts als den Umsturz der Geseze kostet,  
der Glückliche zu sein.

D 6

König:



Königin.

Versteh' ich Sie?

Sie hoffen noch? Sie wagen es, zu hoffen,  
wo alles, alles schon verloren ist?

Karlos.

Ich gebe nichts verloren als die Todten.

Königin.

Auf mich, auf Ihre Mutter hoffen Sie? —  
Sie sieht ihn lange und durchdringend an — dann mit  
Würde und Ernst.

Warum nicht? O! Der neu erwählte König  
kann mehr als das — kann die Verordnungen  
des Abgeschied'nen durch das Feu'r vertilgen,  
kann seine Wälder stürzen, seinen Namen  
durch ein Edikt bei Strang und Schwert ver-  
bieten —

aufbauen was der Sel'ge niederriß,  
und schleifen was er baute — kann sogar —  
wer hindert ihn? — die Mumie des Todten

Karlos ist in großer Bewegung.

aus ihrer Ruhe zu Eskurial  
hervor an's Licht der Sonne reißen, seinen  
entweihten Staub in die vier Winde streuen,  
und dann zuletzt, um würdig zu vollenden —

Kar:



Karlos.

Um Gottes willen, reden Sie nicht aus.

Königin.

Zulezt noch mit der Mutter sich vermählen.

Karlos.

Verfluchter Sohn!

Er sieht einen Augenblick starr und sprachlos.

Ja es ist aus. Jetzt ist es aus — Ich fühle klar und helle, was mir ewig, ewig dunkel bleiben sollte. Sie sind für mich dahin — dahin — dahin — auf immerdar! — Jetzt ist der Wurf gefallen. Sie sind für mich verloren. — O in diesem Gefühl liegt Hölle! Hölle liegt im andern, Sie zu besitzen. — Weh! Ich faß' es nicht, und meine Nerven fangen an zu reißen.

Königin.

Beklagenswerther, theurer Karl! Ich fühle — ganz fühl' ich sie, die namenlose Pein, die jetzt in Ihrem Busen tobt. Unendlich wie Ihre Liebe ist Ihr Schmerz. Unendlich wie er ist auch der Ruhm ihn zu bestegen. Erringen Sie ihn, junger Held. Der Preis ist dieses hohen, starken Kämpfers werth,

des



des Jünglings werth, durch dessen Herz die Zu-  
gend

so vieler königlichen Ahnen vollt.

Ermannen Sie Sich, edler Prinz. — Der Enkel  
des großen Karls fängt frisch zu ringen an,  
woj andrer Menschen Kinder muthlos enden.

Karlos.

Zu spät! O Gott! Es ist zu spät!

Königin.

Ein Mann  
zu sein? O Karl! Wie groß wird unsre Zu-  
gend,

wenn unser Herz bei ihrer Uebung bricht!

Hoch stellte Sie die Vorsicht — höher, Prinz,  
als Millionen Ihrer andern Brüder.

Parteilich gab sie ihrem Lieblich, was  
sie andern nahm, und Millionen fragen:

Verdiente der im Mutterleibe schon  
mehr als wir andern Sterblichen zu gelten?

Auf! retten Sie des Himmels Billigkeit!

verdienen Sie, der Welt voran zu gehen,  
und opfern Sie was keiner opferte.

Karlos.

Das kann ich auch. — Sie zu erkämpfen hab'  
ich Niesenkraft; Sie zu verlieren keine.

König:



Abniginn.

Gestehen Sie es, Karlos — Troß ist es  
und Bitterkeit und Stolz, was Ihre Wünsche  
so wüthend nach der Mutter zieht. Die Liebe,  
das Herz, das Sie verschwenderisch mir opfern,  
gehört den Welten an, die Sie dereinst  
regieren sollen. Sehen Sie, Sie prassen  
von Ihres Mündels anvertrautem Gut.  
Die Liebe ist Ihr großes Amt. Bis jezt  
verirrte sie zur Mutter. — Bringen Sie,  
o bringen Sie sie Ihren künft'gen Reichen  
und fühlen Sie, statt Dolchen des Gewissens,  
die Wollust Gott zu sein. Elisabeth  
war Ihre erste Liebe. Ihre zwote  
sei Spanien. Wie gerne, guter Karl,  
will ich der besseren Geliebten weichen.

Karlos

wirft sich, von Empfindung überwältigt, zu ihren Füßen.  
Wie groß sind Sie, o Himmlische! — Ja alles,  
was Sie verlangen, will ich thun! — auch  
sterben,  
und wenn Sie wollen, nimmer selig sein.

Er steht auf.

Hier steh' ich in der Allmacht Hand und schwöre,  
und schwöre Ihnen, schwöre ewiges —

D



O Himmel! Nein! Nur ewiges Verstummen,  
doch ewiges Vergessen nicht.

Königin.

Wie könnt' ich  
von Karlos fordern, was ich selbst zu leisten  
nicht Willens bin.

Marquis  
eilt aus der Allee.

Der König!

Königin.

Gott!

Marquis.

Hinweg!

Hinweg aus dieser Gegend, Prinz!

Königin.

Sein Argwohn  
ist fürchterlich, erblickt er Sie —

Karlos.

Ich bleibe!

Er oder Ich — wer hat das Recht zu stehen?  
In dieser Laune will ich ihn drum fragen?

Königin.

Und wer wird denn das Opfer sein?

Kar:



Karlos

zieht den Marquis am Arme.

Fort! Fort!

Komm Rodrigo.

Er geht und kommt noch einmal zurück.

Was darf ich mit mir nehmen?

Königinn.

Die Freundschaft Ihrer Mutter.

Karlos.

Freundschaft! Mutter!

Königinn.

Und diese Thränen aus den Niederlanden.

Sie gibt ihm einige Briefe.

Karlos.

Ha! Ich verstehe.

Er und der Marquis gehen ab. Die Königinn sieht sich unruhig nach ihren Damen um, welche sich nirgends erblicken lassen. Wie sie nach dem Hintergrund zurück gehen will, erscheint der König.



## Sechster Auftritt.

König. Königin. Herzog Alba. Graf  
Lerma. Domingo. Einige Damen und Bran-  
den, welche in der Entfernung zurück bleiben.

König

sieht mit Bestremdung umher und schweigt eine Zeit lang.

So allein, Madam?

Und auch nicht Eine Dame zur Begleitung?

Das wundert mich — Wo blieben Ihre Frauen?

Königin.

Mein gnädigster Gemahl — —

König.

Und was ist das?

Sie scheinen ganz verwirrt, Madam — Wie

Feuer

brennt Ihr Gesicht — Es ist nicht wie es sollte —

Warum allein? Wo bleiben Ihre Damen?

zum Gesolge.

Von diesem unverzeihlichen Versehen  
soll man die strengste Rechenschaft mir geben.  
Wer hat das Hofamt bei der Königin?  
Wen traf der Rang sie heute zu bedienen?

König



Königin.

O zürnen Sie nicht mein Gemahl — ich selbst,  
ich bin die Schuldige — auf mein Geheiß  
entfernte sich die Fürstin Ebold.

König.

Auf Ihr Geheiß?

Königin.

Die Kammerfrau zu rufen,  
weil ich nach der Infantinn mich gesehnt.

König.

Und darum die Begleitung weggeschickt?  
Seltsam, bei Gott! Für's künftige, Madam,  
verschonen Sie mein Reich mit der Satire,  
daß Philipps Frau, will sie ihr Kind umarmen,  
es so erwarten soll. — Kastilien  
ist hoffentlich an Menschen reich genug,  
die Königin mit Frauen zu versorgen.  
Doch dieß entschuldigt nur die erste Dame;  
wo war die zwote?

Mondekar

welche indessen zurückgekommen ist und sich unter die  
übrigen Damen gemischt hat, tritt hervor.

Ihre Majestät,

ich fühle daß ich strafbar bin —

E

König.



König.

Deswegen

vergibn' ich Ihnen zehn Jahre Zeit,  
fern von Madrid darüber nachzudenken.

Die Marquissin tritt mit weinenden Augen zurück,  
Allgemeines Stillschweigen. Alle Umstehenden sehen her  
stürzt auf die Königin.

Königin.

Marquissin, wen beweinen Sie?

zum König.

Hab' ich

gefehlt, mein gnädigster Gemahl, so sollte  
die Königskrone dieses Reichs, wornach  
ich selber nie gegriffen habe, mich  
zum mindesten vor dem Erbthron schützen.  
Gibt's ein Gesetz in diesem Königreich,  
daß vor Gericht Monarchentöchter fodert?  
Wloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens?  
Schützt sie ein Zeuge mehr als ihre Tugend? —  
Und jetzt Vergebung, mein Gemahl — Ich bin  
es nicht gewohnt, die mir mit Freude dienten,  
in Thränen zu entlassen — — Mondekar!

Sie nimmt ihren Gürtel ab und überreicht ihn  
der Marquissin.

Den König haben Sie erzürnt — nicht mich —

drum



drum nehmen Sie dieß Denkmahl meiner Gnade  
 und dieser Stunde. — Melden Sie das Reich —  
 Sie haben nur in Spanien gesündigt;  
 in meinem Frankreich wischt man solche Thränen  
 mit Freuden ab — — — O muß mich's ewig  
 mahnen!

Sie lehnt sich an die Oberhofmeisterin, und bedeckt  
 das Gesicht.

In meinem Frankreich war's doch anders,

König

in einiger Bewegung.

Ist's möglich? Wie Elisabeth? — O Himmel!  
 hat es noch dahin kommen müssen? — Konnte  
 ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben?  
 ein Wort betrüben, das die zärtlichste  
 Bekümmerniß auf meine Lippen legte?

Er wendet sich gegen die Grandessa.

Hier stehen die Vasallen meines Throns!  
 Sank je ein Schlaf auf meine Augenlieder,  
 ich hätte denn am Abend jedes Tags  
 berechnet, wie die Herzen meiner Völker  
 in meinen fernsten Himmelsstrichen schlagen —  
 und sollt' ich ängstlicher für meinen Thron,  
 als für die Gattinn meines Herzens beben? —

E 2

Sür



Für meine Völker kann mein Schwert mir  
haften

und — Herzog Alba: dieses Auge nur  
für meines Weibes Liebe.

Königin.

Wenn ich Sie  
beleidigt habe, mein Gemahl — —

König.

Ich helfe  
der reichste Mann in der getauften Welt;  
die Sonne geht in meinem Staat nicht unter —  
doch alles das besaß ein anderer schon,  
wird nach mir mancher andre noch besitzen.  
Das ist mein eigen. Was der König hat,  
gehört dem Glück — Elisabeth dem Philipp.  
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

Königin.

Sire — diese Zweifel — sie erschrecken  
mich —

Sie fürchten?

König.

Dieses graue Haar doch nicht?  
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,  
hab' ich zu fürchten aufgehört. — — Ich zähle  
die



die Großen meines Hofes — der erste fehlt.  
Wo ist Dom Karlos, mein Infant?

Niemand antwortet.

Der Knabe,

Dom Karl, fängt an mir fürchterlich zu werden.  
Er meidet meine Gegenwart seitdem  
er von Alkala's hoher Schule kam.  
Sein Mut ist heiß — warum sein Blick so  
kalt?

so abgemessen festlich sein Betragen?!

Ich höre keine Klagen mehr — Wie kommt das?

Das, Herzog, das ist irgend ein Komet,  
der meinem Horizont sich schrecklich nähert.

Ich fürchte seine Nachbarschaft — Seid  
wachsam.

Seid wachsam, sag' ich noch einmal. Der Erbe  
so vieler Kronen zählt die Aberschläge  
des Vaters ungeduldig nach. Der Kitzel  
Gott gleich zu werden, heckte Teufel aus.  
Seid wachsam. Ich empfehl' es Euch.

Alb a.

Ich bin's.

So lang' ein Herz an diesen Panzer schlägt,  
mag sich Dom Philipp ruhig schlafen legen.

E 3

Wie



Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,  
steht Herzog Alba vor dem Thron.

Lerma.

Darf ich

dem weisesten der Könige in Demuth  
zu widersprechen wagen? — Allzutief  
vereh'r ich meines Königs Majestät,  
als seinen Sohn so rasch und streng zu richten.  
Ich fürchte viel von Karlos heißem Blut,  
doch nichts von seinem Herzen.

König.

Graf von Lerma,

Ihr redet gut den Vater zu bestechen:  
des Königs Stütze wird der Herzog sein.  
Doch morgen mehr.

Er wendet sich gegen sein Gefolge.

Setzt eil' ich nach Madrid.

Mich ruft mein königliches Amt, Die Pest  
der Kezerei steckt meine Völker an,  
der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.  
Es ist die höchste Zeit. Ein schauerndes  
Exempel soll die Irrenden bekehren.  
Den großen Eid, den alle Könige  
der Christenheit geloben, löst' ich morgen.

Dieß



Dies Blutgericht soll ohne Beispiel sein;  
mein ganzer Hof ist feierlich geladen.

Der Königin den Arm reichend.

Und Sie begleiten mich.

Königin.

Barmherzigkeit!

Ich bin ein Weib — ein weiches Weib — ein  
Mensch —

König.

Auch eine Christin, hoff ich — Kommen Sie,  
es zu beweisen.

Er führt sie hinweg, die übrigen folgen.

### Siebenter Auftritt.

Don Karlos mit Briefen in der Hand,  
Marquis von Vosa, kommen von der entge-  
gen gesetzten Seite.

Karlos.

Sage mir nichts mehr.

Ich bin entschlossen. Flandern sei gerettet.

Sie will es; das ist mir genug.

E 4

Mar-



Marquis.

Auch ist  
kein Augenblick mehr zu verlieren. Herzog  
von Alba, sagt man, ist im Kabinet  
bereits zum Gouverneur ernannt.

Karlos,

Ernannt!

Doch noch nicht abgegangen? — Morgen also  
verlang' ich Audienz bei meinem Vater.  
Ich fodre dieses Amt für mich. Es ist  
die erste Bitte, die ich an ihn wage.  
Er kann mir sie nicht weigern. Lange schon  
sieht er mich ungern in Madrid. Welch ein  
willkomm'ner Vorwand mich entfernt zu halten!  
Und — soll ich Dir's gestehen, Rodrigo? —  
ich hoffe mehr — Vielleicht gelingt es mir,  
von Angesicht zu Angesicht mit ihm  
in seiner Gunst mich wieder herzustellen.  
Er hat noch nie die Stimme der Natur  
gehört — Laß mich versuchen, Rodrigo,  
was sie auf meinen Lippen wird vermögen!

Marquis.

Jetzt endlich hör' ich meinen Karlos wieder!  
Jetzt sind Sie wieder ganz Sie selbst.

Kar



Karlos.

Ich fühle

in jeder Ader Gottheit — So viel konnte  
der Anblick meiner Königin.

## Achter Auftritt.

Graf Lerma. Die Vorigen.

Lerma.

So eben

hat der Monarch Aranjuez verlassen.

Ich habe den Befehl —

Karlos.

Schon gut, Graf Lerma.

Ich treffe mit dem König ein.

Marquis

macht Miene sich zu entfernen. Mit einigem Ceremoniell.

Sonst haben

mir Eure Hoheit nichts mehr aufzutragen?

Karlos.

Nichts, Chevalier. Ich wünsche Ihnen Glück

E s

zu



zu Ihrer Ankunft in Madrid. Sie werden  
noch mehreres von Flandern mir erzählen.

Zu Lerma, welcher noch wartet.

Ich folge gleich.

Graf Lerma geht ab.

### Neunter Auftritt.

Dom Karlos. Der Marquis.

Karlos.

Ich habe Dich verstanden,  
Ich danke Dir — Doch diesen Zwang ent-  
schuldigt  
nur eines Dritten Gegenwart. Sind wir  
nicht Brüder? — Dieses Possenspiel des Ranges  
sei künftighin aus unserm Bund verwiesen!  
Berede Dich, wir beide hätten uns  
auf einem Ball mit Masken eingefunden,  
in Sklavenkleider Du, und ich aus Laune  
in einen Purpur eingemummt. So lange  
der Fasching währt, verehren wir die Lüge,  
der Rolle treu mit lächerlichem Ernst,  
den süßen Rausch des Hausens nicht zu stören.

Doch



Doch durch die Larve winkt Dein Karl Dir zu,  
Du drückst mir im Vorübergehn die Hände,  
und wir verstehen uns.

Marquis.

Der Traum ist göttlich.  
Doch wird er nie verstanden? Ist mein Karl  
auch seiner so gewiß, den Reizungen  
der unumschränkten Majestät zu trotzen?  
Noch ist ein großer Tag zurück — ein Tag —  
wo dieser Heldensinn — ich will Sie mahnen —  
in einer schweren Probe sinken wird.

Dom Philipp stirbt. Karl erbt das größte Reich  
der Christenheit — Ein ungeheurer Spalt  
reißt vom Geschlecht der Sterblichen ihn los,  
und Gott ist heut, wer gestern Mensch noch war.  
Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten  
der Ewigkeit verstummen ihm. Die Menschheit  
— noch heut ein großes Wort in seinem Ohr —  
verkauft sich selbst und kriecht um ihren Götz.  
Sein Mitgefühl löscht mit dem Leiden aus,  
in Wollüsten ermattet seine Tugend,  
für seine Thorheit schickt ihm Peru Gold,  
für seine Laster zieht sein Hof ihm Teufel.  
Er schläft berauscht in diesem Himmel ein,  
den seine Sklaven listig um ihn schufen.

Lang.



Lang', wie sein Traum, währt seine Gottheit —

Wehe

dem Rasenden, der ihn mitleidig weckte.

Was aber würde Rodrigo? — Die Freundschaft

ist wahr und kühn — Die franke Majestät

hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.

Den Stolz des Bürgers würden Sie nicht dul-

den,

ich nicht den Troz des Fürsten.

Karlos.

Wahr und schrecklich

ist Dein Gemälde von Monarchen. Ja,

ich glaube Dir — Doch nur die Wollust schloß

dem Laster ihre Herzen auf. — — Ich bin

noch rein — ein drei und zwanzigjäh'ger Jüngling.

Was vor mir Tausende gewissenlos

in schwelgenden Umarmungen verpraßten,

des Geistes beste Hälfte, Männerkraft,

hab' ich dem künft'gen Herrscher aufgehoben.

Der Wollust Pfeil zerbrach an dieser Brust

lang', ehe noch Elisabeth hier herrschte.

Ob ich ihn jetzt noch fürchten werde? — Sprich!

Was könnte Dich aus meinem Herzen drängen,

wenn es nicht Weiber thun?

Mar



Marquis.

Ich selbst. Könnt' ich  
so innig Sie noch lieben, Karl, wenn ich  
Sie fürchten müßte.

Karlos.

Das wird nie geschehen.  
Bedarfst Du meiner? Hast Du Leidenschaften,  
die von dem Throne betteln? Reizt Dich  
Gold?

Du bist ein reich'rer Unterthan, als ich  
ein König je sein werde — Geizest Du  
nach Ehre? Schon als Jüngling hattest Du  
ihr Maß erschöpft — Du hast sie ausge-  
schlagen.

Wer von uns wird der Gläubiger des andern,  
und wer der Schuldner sein? — Du schweigst?

Du zitterst  
vor der Versuchung?, Nicht gewisser bist  
Du Deiner selbst?

Marquis.

Wohlan, Ich weiche.  
Hier meine Hand.

Karlos.

Der Meinige?

Ma r s



Marquis.

Auf ewig

und in des Worts verwegenster Bedeutung.

Karlos.

So treu und warm, wie heute dem Infanten,  
auch dermaleinst dem König zugethan?

Marquis.

Das schwör' ich Ihnen.

Karlos.

Dann auch, wenn der Wurm  
der Schmeichelei mein unbewachtes Herz  
umklammerte — wenn dieses Auge Thränen  
verlernte, die es sonst geweint — dieß Ohr  
dem Flehen sich verriegelte, willst Du  
ein schreckenloser Hüter meiner Tugend,  
mich kräftig fassen, meinen Genius  
bei seinem großen Namen rufen?

Marquis.

Ja.

Karlos.

Und jetzt noch eine Bitte, Lieber — Nenne  
mich Du. Ich habe Deinesgleichen immer  
um dieses Vorrecht der Vertraulichkeit,

| das



das schöne Denkmahl der Natur beneidet,  
 Dieß brüderliche Du betrügt mein Ohr  
 mit süßen Ahndungen von Gleichheit. Wende  
 mir nichts ein. Was Du sagen willst, errath'  
 ich.

Dir ist es Kleinigkeit, ich weiß — doch mir,  
 dem Königssohne, ist es viel. Willst Du  
 mein Bruder sein?

Marquitz,

Dein Bruder.

Karlos.

Jetzt zum König,  
 Ich fürchte nichts mehr — Nem in Nem mit  
 Dir —

So fodr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.  
 Sie gehen ab.

Zwei